

Insel

Geschichten aus dem Mittelalter

Herausgegeben von
Hermann Hesse

Schon früh, noch ehe Hesse selber begonnen hatte, Legenden nach alten Stoffen zu schreiben und im Insel Verlag die *Gesta Romanorum* herausgab, hatte er sich gründlich mit der Erzähltradition des deutschen Mittelalters beschäftigt und eine Anzahl der Geschichten des Caesarius von Heisterbach (gestorben um 1245) aus dem Mönchs-latein seines *Dialogus miraculorum* ins Deutsche rückübersetzt. Sie erschienen 1908 in der von Ludwig Thoma und ihm selbst bei Albert Langen in München herausgegebenen Zeitschrift »März«. Andere Erzählungen aus dem Mittelalter hat er 1918 in einem Sammelbändchen für die deutschen Kriegsgefangenen vereinigt, bis er 1925 die Möglichkeit erhielt, eine umfangreichere und illustrierte Auswahl von »Geschichten aus dem Mittelalter« herauszugeben, aus »jener fabelhaften Zeit, die neben dem Hexenwesen den Madonnenkult, neben wüsten Faszetien die Parsivalsage, neben grinsend grotesker Maskenkunst die großen gotischen Münster hervorgebracht hat.«

Unsere Ausgabe faßt erstmals alle diese von Hesse in verschiedenen Editionen ausgewählten »Geschichten aus dem Mittelalter« zusammen, samt seinen Vor- und Nachworten. Diese ursprünglich meist in Latein, der damaligen Bildungssprache überlieferten Texte vermitteln ein lebendiges und authentisches Bild vom Europa des 13.–15. Jahrhunderts. Die Holzschnittillustrationen stammen fast alle aus dem 15. Jahrhundert.

Zu einem Vorabdruck dieser Erzählungen schrieb Hesse 1925: »Für den »Gebildeten« von heute ist die Vorstellungs- und Glaubenswelt dieser wunderbaren Geschichten bestenfalls eine Kuriosität, für viele sogar etwas Lächerliches oder Hassenswertes, ein typisches Stück »dunkles Mittelalter«. Wenn jedoch der Gebildete von heute, dessen Wissen und Glauben gerade ausreichte, um den heutigen barbarischen Zustand Europas herbeizuführen, in der Geschichte zurück sucht bis zu den Anfängen dieser modernen Zustände, so findet er jenseits eben dies berüchtigte Mittelalter: die Blütezeit des europäischen Christentums und des intuitiven Seelenlebens, liegen wie ein verlorenes Paradies« ... »Je klarer wir uns im Herzen vom Geruch des Weihrauchs und der Scheiterhaufen abwenden, desto eher werden uns die davon unberührten Seelenwerte jener dunklen Jahrhunderte und ihrer Dichtung wieder zu eigen gehören« ... »Das Gewand [dieser Geschichten] ist alt, der Inhalt ist nicht alt und nicht neu, sondern zeitlos und immer unserer neuen Teilnahme wert wie alles Menschliche.«

insel taschenbuch 161
Geschichten aus dem
Mittelalter





Geschichten aus dem Mittelalter

Herausgegeben von Hermann Hesse
Aus dem Lateinischen übersetzt von
Hermann Hesse und J. G. Th. Graesse
Mit Nacherzählungen von Leo Greiner
und einem Nachwort von
Fritz Wagner

Insel Verlag

Neu zusammengestellt von Volker Michels.

11. Auflage 2016

Erste Auflage 1976
insel taschenbuch 161

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1976

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-31861-3

Inhalt

Zur Einführung 9

Aus dem »Dialogus miraculorum des Caesarius von Heisterbach«, deutsch von Hermann Hesse

Von einem einfältigen Klosterbruder, der in einem Schlosse Fleisch genoß und dadurch seinem Kloster das gesamte Vieh zurückgewann 13

Von der Wirksamkeit des Beispiels 16

Abt Petrus von Clairvaux und der Ritter 18

Bestrafung eines Spielers, der die heilige Jungfrau lästerte 20

Vom Ritter und dem Apfelbaum 21

Von einem Abt von Sankt Pantaleon, der seinem Bruder von den Klostergeldern gab 23

Vom Seelenheil 25

Christus als Armer 27

Vom Zeichendeuten 28

Die Beichte im Traum 29

Von der Verlockung des Verbotenen 30

Vom Nachteil des Predigens 33

Die Buße des Vornehmen 34

Das sich verneigende Kreuz 35

Maria und der arme Priester 37

Heimsuchung eines Klosters 39

Besuch in der Hölle 40

Der Mönch mit den Tränen 43

Die Läuse und das Himmelreich 45

Die fette Henne 47

Kurze Versuchung 48

Der Ritter und die Mutter Gottes 49

Der falsche Messias 51

Vom Glauben und Wunderglauben 54

Hermann Hesse, Caesarius von Heisterbach 58

*Aus den »Gesta Romanorum« nach der Übersetzung von
J. G. Th. Graesse*

Von allzu großem Hochmut, und wie die Stolzen oft zur tiefsten Niedrigkeit gelangen	69
Vom Leben des heiligen Alexius, des Kaisers Eufemianus Sohn	79
Der kluge und der dumme Ritter	86
Von des Teufels Arglist, und wie Gottes Gerichte ver- borgen sind	91
Drei Dinge	96
Die Ungetreue	99
Eustachius	103
Von allzu großer Liebe und Treue	114
Apollonius	119
Der Krieger Julianus	168
Der Schuß auf den Leichnam	171
Der Schmied Focus	173
Hermann Hesse, Die Gesta Romanorum	177

*Aus den Nacherzählungen alter deutscher Versdichtungen von
Leo Greiner*

Helmbrecht	182
Die Wiener Meerfahrt	204
Die drei Wünsche	211
Der Welt Lohn	215

Nachwort von Prof. Fritz Wagner, Berlin 219

Zur Einführung

Die Erzählungen dieses Buches stammen aus zwei mittelalterlichen Quellen, aus dem »Dialogus miraculorum« des Heisterbacher Klosterpriors Caesarius und aus den »Gesta Romanorum«. Die Cäsarius-Geschichten habe ich selbst aus dem Lateinischen übersetzt, die Stücke aus den Gesta Romanorum stammen aus Graesse's Übersetzung, die im Jahre 1842 erschienen ist.

Der Dialogus miraculorum ist im dreizehnten Jahrhundert entstanden. Cäsarius ist etwa um 1245 gestorben. Er ist eigentlich nicht ein Erzählungs-, sondern ein theologisches Unterweisungs- und Erbauungsbuch, geschrieben mit der Absicht, die jungen Novizen zu unterrichten. Nur als Beispiele und Belegstücke zu den dogmatischen Unterweisungen waren die vielen kurzen Geschichten gedacht, die der gelehrte Verfasser eingeflochten hat – heute sind sie, den übrigen Inhalt des Buches überlebend, uns nicht nur lieb als schöne, interessante und zum Teil vorzüglich vorgetragene Erzählungen, sondern auch als wichtige Quelle für die Kulturgeschichte des damaligen Deutschland.

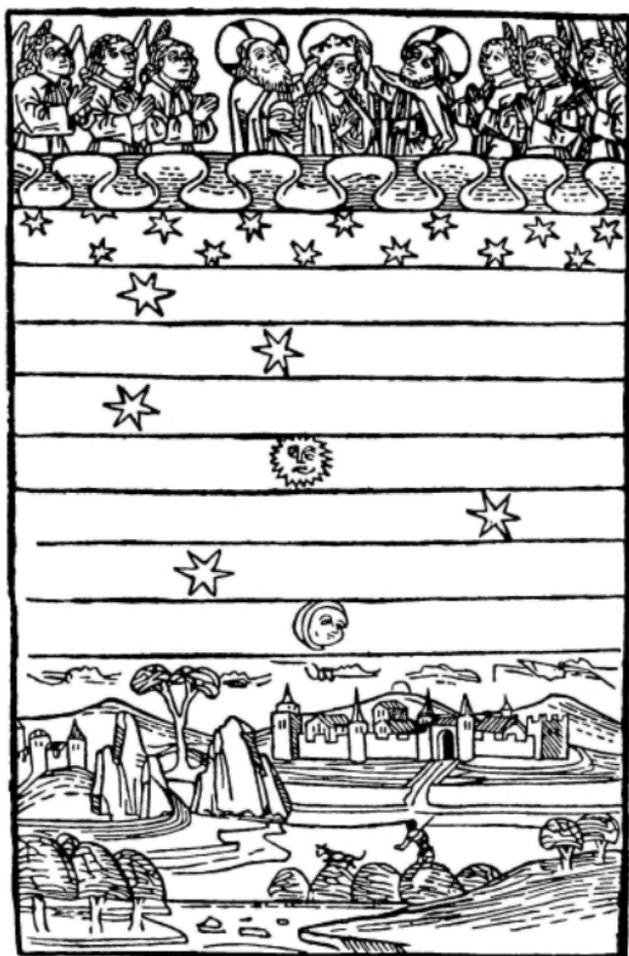
Etwas später als der Dialogus miraculorum entstanden die Gesta Romanorum. Die älteste uns bekannt gewordene Handschrift dieser sehr beliebten Geschichtensammlung stammt aus England und aus dem Jahre 1342. Ob das Buch in England oder in Deutschland entstanden sei, darüber sind die Gelehrten nicht einig, es finden sich schon sehr früh sowohl englische wie deutsche Übersetzungen des lateinischen Textes, welche Zutaten aller Art enthalten. Sicher ist, daß die Gesta mehr als zweihundert Jahre lang eines der gelesensten Bücher in Europa gewesen und in sehr viele Sprachen übersetzt worden sind.

Unsre Bildung seit bald zweihundert Jahren war ganz auf die Antike gestellt, unsere deutsche Vorzeit und die gesamte Kultur des christlichen Mittelalters wurde in einer kaum begreiflichen Weise vergessen und verdrängt, in keinem deutschen Gymnasium wurde, neben dem ciceronianischen, auch etwa Mönchslatein gelesen, obwohl dies durch Jahrhunderte die Bildungssprache unsrer Väter war. Heute nun, wo unsre Kultur erschüttert erscheint und ihre geistigen Fundamente von vielen Seiten her einer neuen Kritik unterzogen werden, regen sich (wie übrigens vorübergehend auch schon vor hundert Jahren unter den Romantikern) bei uns viele Stimmen zu Gunsten jenes vergessenen und verachteten Mittelalters. Wie in der bildenden Kunst die Werke der romanischen und gotischen Architektur und Plastik aufs neue bewundert, zum Teil ganz neu erst entdeckt wurden, so beginnen wir langsam auch in der Literatur des mönchischen Mittelalters uns umzusehen, und finden dort, ebenso wie in der frommen und innigen Kunst jener Epoche, denselben Himmel gewölbt, finden dieselbe Centrierung der ganzen Welt um einen göttlichen Mittelpunkt, dieselbe hierarchische Stufung der menschlichen Eigenschaften und Charaktere. Eine neue katholische Jugend ist da und bekennt sich begeistert zu diesen Idealen. Leidenschaftliche Bekenntnisbücher wie Landsberg's »Welt des Mittelalters« und Hugo Ball's »Folgen der Reformation« bezeugen kraftvoll diesen Umschwung.

Absicht dieser Veröffentlichung ist es nicht, propagandistisch für oder gegen diese neue katholische Welle einzutreten.

Es wird sich, wenn die heutigen Temperaturen wieder abgekühlt sein werden, zeigen, daß mit zum Guten und Bleibenden an dieser Geisteswelle die erneute Liebe und Aufmerksamkeit für die Kunst und die Dichtung des Mittelalters gehört.

Aus dem »Dialogus miraculorum
des Caesarius von Heisterbach«
deutsch von Hermann Hesse



Seit dem Beginn der Romantik schaut der moderne Geist immer wieder mit Begierde nach dem Mittelalter und der Gotik hinüber, nach der Stimmung jener fabelhaften Zeit, die neben dem Hexenwesen den Madonnenkult, neben wüsten Faszetien die Parsivalsage, neben grinsend grotesker Maskenkunst die großen gotischen Münster hervorgebracht hat. ... Da ist denn die Kenntnis des Caesarius von Heisterbach unentbehrlich. Aus dem reichen, wenig bekannten und verwahrlosten Garten der lateinisch-mittelalterlichen Literatur wird uns noch manches Erstaunliche kommen, aber nichts Originelleres und dabei Typischeres als der Dialogus des Cäsarius.

Wir finden bei Cäsarius jene typische Mischung des mittelalterlichen Geistes aus innig-edlem Streben und wilder Verwahrlosung, das nahe Beieinander von Teuflichem und Himmlischem, von scholastisch-zelotischer bis zur Karikatur verzerrter Moral und heilig-adliger Gesinnung, wie denn Cäsarius ohne Zweifel ein abhängiger und verbohrt, doch heißer und edler Geist gewesen ist in dessen Äußerungen und Irrwegen wir mit Teilnahme ein typisches Stück deutschen, mittelalterlichen Wesens erkennen. Nebenbei war dieser seltsame Mann ein so ausgezeichneter Erzähler, daß sein dogmatisches Lehrbuch von den Wundern, eben der Dialogus miraculorum unter seiner Hand zu einem der schönsten und buntesten Geschichtsbüchern des deutschen Mittelalters geworden ist. (1911)

Das ganze Mittelalter hindurch, seit dem 6. Jahrhundert und dem Hl. Benedict sind die Mehrzahl der Klöster nicht nur Übungsstätten der Askese und Weltferne gewesen, sondern Heimat aller Kultur, aller Gelehrsamkeit, aller Musik, des Schulwesens, der Krankenpflege und Armenpflege. (1941)

Hermann Hesse

**Von einem einfältigen Klosterbruder,
der in einem Schlosse
Fleisch genoß und dadurch seinem Kloster
das gesamte Vieh zurückgewann**

Als der Zisterzienserabt Herr Wido nach Köln geschickt worden war, um die Wahl des Königs Otto wider dessen Gegner Philipp zu bestätigen, berichtete er dort eine ergötzliche Geschichte von heiliger Einfalt. »Eines der Häuser unseres Ordens«, so erzählt er, »war in der Herrschaft eines vornehmen und mächtigen Mannes gelegen. Der Tyrann, der weder Gott noch Menschen fürchtete, plagte das Kloster häufig und auf jede Weise. Er nahm weg, was er wollte, Korn, Wein und Vieh, und ließ den Brüdern bloß, was ihm beliebte. Er hatte sich daran gewöhnt, als wäre es sein Recht, und der Konvent, nachdem er sich oft vergeblich beklagt hatte, trug es nun eben mit Seufzen und Schweigen. Und so raubte er eines Tages den größten Teil der Herde und gab Befehl, sie zu seinem Schloß zu bringen. Abt und Mönche, als sie dies erfuhren, regten sich nicht wenig auf, und es wurde viel darüber verhandelt, was da zu tun sei. Man beschloß, es müsse einer, am besten der Abt, zum Schlosse gehen und dem Bösewicht verkündigen, was für ein Lohn im Jenseits ihm gewiß sei. Der Abt aber sagte: »Ich gehe nicht hin, es ist hoffnungslos, ihm zuzureden.« Prior und Verwalter hatten ebensowenig Lust; da fragte der Abt: »Ist einer da, der doch noch hingehen will?« Alle bleiben still, einer aber, auf göttlichen Antrieb, antwortete unverweilt: »Jener Mönch dort möge gehen!« und nannte einen, der sehr alt und sehr einfältigen Geistes war. Der Mönch wird gerufen und gefragt, ob er zum Schloß gehen wolle; er fügt sich darein, und man schickt ihn. Als er sich vom Abt verabschiedete, sprach er aus der großen Einfalt

seines Herzens: »Vater, wenn ein Teil des Geraubten mir zurückerstattet würde, soll ich dann annehmen oder nicht?« Der Abt antwortete: »Nimm nur in Gottes Namen, was immer du kriegen kannst! Etwas ist besser als gar nichts.« Der Mönch ging. Er kam nach dem Schlosse und richtete jenem Tyrannen Auftrag und Bitten des Abtes und der Brüder aus. Und weil des Gerechten Einfalt, nach Hiob, eine verachtete Lampe vor den Augen der Bösen ist, so gab der Tyrann wenig auf seine Worte und sagte höhrend: »Wartet, Domine, bis ihr gefrühstückt haben werdet, dann sollt ihr Antwort bekommen.« Zur Zeit des Frühmahls ward er an die allgemeine Tafel gesetzt, und man setzte ihm die Speisen vor, welche alle aßen, nämlich eine tüchtige Portion Fleisch. Der heilige Mann erinnerte sich der Worte seines Abtes, er nahm von dem Fleisch, soviel er nur bekommen konnte, und aß wie die andern, um nicht ungehorsam zu sein; denn er zweifelte nicht daran, daß das so reichlich dargebotene Fleisch von der Herde seines Klosters stamme. Der Schloßherr saß mit seiner Frau ihm gegenüber und bemerkte recht wohl, daß der Klosterbruder Fleisch genoß, darum rief er nach der Mahlzeit den Menschen zu sich und fragte ihn: »Sagt, guter Mann, pflegt denn eure Brüderschaft, Fleisch zu essen?« »Niemals!« rief der Mönch, und jener fuhr fort, zu fragen: »Auch nicht auf Reisen?« Der Mönch gab Antwort: »Nein, sie essen kein Fleisch, nicht drinnen und nicht draußen.« Der Tyrann fragte: »Und warum habt denn ihr heut' Fleisch gegessen?« Der Bruder sprach: »Als mich mein Abt hieher sandte, schrieb er mir vor, ich dürfe nicht ausschlagen, was irgend ich von unsrem Vieh zurückbekommen könnte. Weil ich mir nun denken konnte, das aufgetragene Fleisch sei von dem unsern, und weil ich fürchtete, es möchte mir weiter nichts zurückgegeben werden, als was meine Zähne faßen, so aß ich aus Gehorsam, um nicht mit

völlig leeren Händen heimzukehren.« Und weil Gott den Einfältigen nicht verwirft, noch seine Hand den Gottlosen reicht, sagte der Edelmann, gerührt durch seine Einfalt, oder vielmehr ermahnt vom heiligen Geist, der durch den Mund des Alten sprach: »Wartet hier auf mich, ich will mit meiner Frau zu Rat gehen, was ich in eurer Sache tun soll.« Er kam zu seiner Gemahlin und erzählte ihr, was der Alte gesagt hatte, dann fügte er hinzu: »Ich fürchte Gottes rasche Strafe über mich, wenn ich diesen so einfachen und braven Mann jetzt von mir weise.« Auch die Frau empfand ähnlich und gab zustimmende Antwort. Er ging zu dem Alten zurück und sagte: »Guter Vater, eurer heiligen Einfalt wegen, die mich zum Mitleiden bewegt hat, will ich eurem Kloster wiedergeben, was von jenem Vieh noch da ist, ich will auch mein Unrecht an euch gutmachen, soviel ich kann, und euch von diesem Tage an nie mehr plagen.« Auf dies Wort hin sprach der Greis seinen Dank aus, kehrte fröhlich mit der Beute ins Kloster zurück und brachte den staunenden Brüdern die Antwort des Mächtigen. Von der Zeit an hatten sie Frieden und lernten an dem Beispiel, wie groß die Tugend der Einfalt ist.« – Da habt ihr ein Exempel, wie zuweilen eine sonst verbotene Tat, der guten Absicht und des reinen Herzens wegen, licht und gut werden kann. Eigentlich hätte der Mönch mit seinem Fleisch essen eine Sünde begangen, wenn nicht die Einfalt ihn entschuldigt hätte. Und der Ausgang der Geschichte zeigt, daß er nicht bloß keine Sünde tat, sondern sich noch ein Verdienst erwarb.

Von der Wirksamkeit des Beispiels

Ein Abt vom schwarzen Orden (Benediktiner), ein guter Mann von bewährtem Wandel, hatte recht wunderliche und nachlässige Mönche. Einige von ihnen hatten sich eines Tages verschiedenerlei Fleisch und feine Weine verschafft. Aus Furcht vor ihrem Abt wagten sie diese Sachen nicht in einem der Klosterräume zu verzehren, sondern taten sich in einem großen leeren Weinfäß zusammen und brachten ihre Vorräte dahin mit. Es wurde dem Abt hinterbracht, und tief betrübt darüber kam er unverweilt gelaufen, schaute in die Tonne und verwandelte durch sein Dazukommen die Lustigkeit der Zecher in Trauer. Er sah sie an, wie sie erschrocken waren, da spielte er den Munteren, trat zu ihnen hinein und sagte: »Oho, Brüder, habt ihr da ganz ohne mich schmausen und zechen wollen? Das ist nicht recht. Wahrhaftig, ich werde mithalten.« Und er wusch sich die Hände, aß und trank mit ihnen und gab ihnen durch sein Beispiel die verlorene Munterkeit wieder. Am folgenden Tage – nachdem er aber den Prior vorbereitet und instruiert hatte – trat der Abt in Gegenwart jener Mönche im Kapitel vor den Prior hin, bat demütigst um Verzeihung, spielte Schrecken und Zittern und rief: »Herr Prior, ich beichte Euch und allen meinen Brüdern hier, daß ich Sünder dem Laster der Völlerei erlegen bin und gestern, heimlich in einer Weintonne versteckt, gegen Vorschrift und Regel meines heiligen Vaters Benedikt Fleisch genossen habe.« Damit ließ er sich nieder und begann sich zur Bußübung zu bereiten. Dem Prior, der ihn davon abhalten wollte, gab er zur Antwort: »Laßt mich nur Streiche erleiden; es ist besser, ich büße hier als im zukünftigen Leben.« Nach der Strafe und Pönitenz kehrte er an seinen Platz zurück. Jene Mönche aber

fürchteten, er würde sie aufrufen, wenn sie ihre Schuld verheimlichten, also erhoben auch sie sich und beichteten dasselbe Vergehen. Der Abt ließ ihnen durch einen vorher dazu angewiesenen Mönch tüchtige Strafen angedeihen, nahm sie scharf her und bedrohte sie mit hoher Strafe, damit Ähnliches nimmer vorkäme. So heilte er als ein kluger Arzt den Schaden, den er durch Worte nicht beheben konnte, durchs Exempel.



Abt Petrus von Clairvaux und der Ritter

Herr Peter, Abt von Clairvaux, der von einer Krankheit her einäugig geblieben war, ein heiliger Mann, dem Namen wie der Tat nach ein Nachfolger des Apostels Petrus, wurde »Sohn der Taube« genannt, weil er von großer Reinheit und Einfältigkeit war. Mit ihm und seinen Brüdern lag ein Ritter im Streit wegen gewisser Güter. Sie setzten einen Tag fest, da sollte der Ritter



sich mit dem Abte in der Sache einigen oder aber vor dem Richter seine Klage anbringen. Der Ritter fand sich mit seinen Freunden ein, und es kam auch der Abt, einzig von einem einfältigen Mönche begleitet. Sie erschienen aber nicht zu Pferde, sondern zu Fuß. Der ehrwürdige Abt, der ein Freund des Friedens und der Armut war und ein Verächter vergänglichem Besitze, redete vor allen den Ritter an: »Du bist ein Christenmensch. Wenn du wahr und wahrhaftig sagst, daß die Güter, um die es sich handelt, dir gehören und an dich gelangen müssen, so wird dein Zeugnis mir genug sein.« Jener, mehr um den Erwerb der Güter als um die

Wahrheit besorgt, antwortete: »Ich sage in Wahrheit, daß diese Güter mein sind.« Auf dieses hin sprach der Abt: »Also seien sie dein, ich werde weiterhin keinen Anspruch mehr auf sie machen.« Und so wandte er sich nach Clairvaux zurück. Der Ritter kam wie ein Sieger zu seiner Gemahlin nach Hause, und da er ihr alles vortrug, was der Abt gesprochen und was er selbst getan, da erschrak die Frau über jene so reinen und einfältigen Worte und sagte: »Arglistig hast du an diesem heiligen Abt gehandelt; Gottes Strafe wird uns treffen. Wenn du dem Kloster nicht seine Güter zurückgibst, will ich nichts mehr mit dir zu tun haben.« Erschrocken begab sich der Ritter nach Clairvaux, verzichtete auf jene Güter und bat den Abt um Verzeihung für das ihm angetane Unrecht.

Bestrafung eines Spielers, der die heilige Jungfrau lästerte

Im *Librum miraculorum Claraevallis* lesen wir etwas Grausiges von zwei Spielern. Weil der eine von diesen beim Spiel verlor und den andern, der Glück hatte, beneidete, so fing er an, den lieben Gott mit Lästerungen zu bewerfen, um seine Wut zu zeigen. Sein Kamerad aber, vom selben bösen Geiste besessen, rief: »Schweige du, du verstehst dich ja gar nicht richtig auf's Fluchen!« Damit schmähte und lästerte er noch ärger gegen Gott. Aber als er nun auch auf Gottes Mutter zu schmähen und zu fluchen begann, wurde eine Stimme von oben gehört: »Meine eigene Schmähung habe ich mir noch gefallen lassen, die meiner Mutter aber kann ich nicht ertragen.« Alsbald wurde der Mensch am Tische, wo er saß, von einem Unsichtbaren mit sichtbarer Wunde durchbohrt; unter Schäumen gab er den Geist auf.